



Ulrich Bosse

Armin – Ein Junge mit Autismus in der Schule

... von dem ich so viel gelernt habe

Bosse

**Armin – Ein Junge mit Autismus
in der Schule**

Impuls Laborschule

Band 11

In dieser Reihe sind erschienen

Biermann, Christine / Geist, Sabine / Kullmann, Harry / Textor, Annette (Hrsg.): *Inklusion im schulischen Alltag. Praxiskonzepte und Forschungsergebnisse aus der Laborschule Bielefeld*. Bad Heilbrunn 2019.

Biermann, Christine / Bosse, Ulrich (Hrsg.): *Natur erleben, erfahren und erforschen mit Kindern im Grundschulalter*. Bad Heilbrunn 2013.

Biermann, Christine / Schütte, Marlene (Hrsg.): *Geschlechterbewusste Pädagogik an der Laborschule Bielefeld*. Bad Heilbrunn 2014.

Bosse, Ulrich / Banik, Martin / Freke, Nicole / Kampmeier, Daniela / Quartier, Ulrike / Sahlberg, Katriina / Walter, Jutta: *Qualitätsdimensionen im verbundenen Ganztag. Schulentwicklung am Beispiel der Eingangsstufe der Laborschule Bielefeld*. Bad Heilbrunn 2016.

Döpp, Wiltrud / Groeben, Annemarie von der / Husemann, Gudrun / Schütte, Marlene / Völker, Hella (Hrsg.): *Literalität und Leistung. Bausteine einer pädagogischen Sprachdidaktik*. Bad Heilbrunn 2009.

Hollenbach, Nicole / Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): *Die Schule forschend verändern. Praxisforschung aus nationaler und internationaler Perspektive*. Bad Heilbrunn 2009.

Hollenbach, Nicole / Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): *Teacher Research and School Development. German approaches and international perspectives*. Bad Heilbrunn 2011.

Quartier, Ulrike / Kampmeier, Marcus / Bardi, Cornelia: *Weltsprache Natur. Die Naturwerkstatt der Laborschule Bielefeld*. Bad Heilbrunn 2013.

Terhart, Ewald / Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): *Schulentwicklung und Lehrerforschung. Das Lehrer-Forscher-Modell der Laborschule auf dem Prüfstand*. Bad Heilbrunn 2007.

Thurn, Susanne (Hrsg.): *Individualisierung ernst genommen. Englisch lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen (3/4/5)*. Bad Heilbrunn 2011.

Thurn, Susanne / Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): *Laborschule – Schule der Zukunft*. Bad Heilbrunn 2011.

weitere Bände in Vorbereitung

Ulrich Bosse

Armin – Ein Junge mit Autismus in der Schule

... von dem ich so viel gelernt habe

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2020

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2020.i. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagfoto: © Bianca Bahle, Bielefeld.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2020.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2401-9

Autistische Jugendliche brauchen Freunde, Schutz und Hilfe bei den Veränderungen in ihrer verwirrten Gefühlswelt. Und Inklusion. Mit Inklusion würden Kinder lernen, dass es okay ist, anders zu sein. Dass wir alle anders sind. Eine Utopie, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Denise Link, Autistin, Journalistin, Autorin

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Armin – von dem ich so viel gelernt habe	13
Armin in seiner Klasse an der Laborschule	17
Armin in Geschichten	21
Armin und der Feualarm	21
Der Sitzplatz	23
Der Versammlungsleiter	26
Hunde	28
Bloß keine Musik!	30
„Man darf nicht auf Tischen sitzen!“	32
Der Lern-, Ruhe- und Entspannungsraum	33
Armin mag alles was alt ist	37
Ordnung und Orientierung	39
Malen und Zeichnen	42
Wörter, Lesen, Schreiben, Zahlen	44
Klassenfahrten	46
Heftige Konflikte: Drei Beispiele	49
Januar, Armin ist im 5. Schuljahr:	50
Anfang Juni im selben Jahr:	51
Ende Juni:	52
Armins Abschied von der Gruppe	52
Ein Tag mit Armin – Beobachtungen einer Besucherin (von Susanne Thurn)	59
Unterstützungssysteme für Armin	65
Welche Schule für Armin?	69
Ein „Porträt“ von Armin – Dokumentation seines Sonderpädagogischen Förderbedarfs	73

Ein Lernbericht über Armin	85
Armin – ein Junge mit frühkindlichem Autismus	89
Im Gespräch mit Armin	109
Gespräch mit Armins Mutter	127
Gespräch mit Armins Lehrerinnen und Lehrern	145
Armin und seine Schulbegleitungen	171
Nicht nur für Armin: 17 Bedingungen für gelingende Inklusion	185
Was ich von Armin gelernt habe	191
Bücher von Menschen mit Autismus	195
Weitere Literatur	198
Über den Autor	200

Vorwort

Unser allgemeinbildendes Schulsystem scheint überfordert – nicht zuletzt durch den von außen gesetztem Auftrag, allen Kindern mit Beeinträchtigungen den gleichberechtigten Zugang zu diesem System zu ermöglichen (2009 durch Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen).

Sieht man darin als Pädagogin oder als Pädagoge im Alltag von Schule eine Zumutung oder eine bereichernde Herausforderung? Passt Inklusion in unser selektives Schulsystem oder werden dadurch die Widersprüche noch offensichtlicher? Wer ist darauf vorbereitet, wer dafür ausgebildet? Und wieviel strukturelle Hilfe können Kommunen, kann der Staat anbieten, um Überforderungen möglichst gering zu halten?

Ulrich Bosse schreibt dieses Buch als Pädagoge einer Schule, die schon seit ihrer Gründung 1974 den Anspruch vertritt, eine Schule für alle Kinder sein zu wollen, keines zurückzulassen, das aufgenommen wurde. Das bedeutete für ihn wie für alle Erwachsenen, sich dieser Herausforderung zu stellen, für die es kaum Vorbilder und schon gar keine ausreichende Ausbildung an den Universitäten gab. Jeden Tag also galt es, selbst zu erfahren und daraus zu lernen, was Verschiedenheit wirklich bedeutet, wie genau man hinsehen muss, um die Eigenarten und Möglichkeiten eines jeden einzelnen Kindes zu erkennen, wie sensibel man darauf einzugehen hat, um den „Schlüssel“ zu finden, wie hilfreich die anderen Kinder der Gruppe bzw. Klasse sein können, wenn sie eingebunden werden und wie unverzichtbar der Austausch mit anderen Pädagoginnen und Pädagogen im Team mit anderen Professionen ist. Die eigenen Zugänge und Einsichten müssen sodann reflektiert und erweitert werden, um wirksam zu sein. Und auch das muss immer wieder neu erfahren und verarbeitet werden: Wie kann man mit den Enttäuschungen, Zurückweisungen, Selbstzweifeln leben, ohne mutlos zu werden? Wie lässt sich aus den kleinen Schritten von wachsendem Zutrauen, Vertrauen und Zuwendung im Umgang mit herausfordernden Kindern die nötige Kraft ziehen, nie nachzulassen, weiter zu suchen und notwendige Zuversicht zu gewinnen?

Armin hat seinen Lehrer Ulrich Bosse mehr als jedes andere Kind seines langen beruflichen Werdegangs gefordert und an Grenzen geführt, zugleich hat er von ihm mehr Pädagogik gelernt, als von jenen anderen. Diesen eigenen Lernprozess lässt er seine Leserinnen und Leser in all seinen Höhen, aber auch Tiefen durch den Aufbau des Buches Schritt für Schritt nachvollziehen. Darum beschreibt er zunächst Armin in anschaulichen Geschichten aus dem Schulalltag. Sie zeigen,

wie die Kindergruppe mit dem alle vor den Kopf stoßenden, oft ermüdenden Verhalten von Armin umzugehen lernen musste, wie sie zurückstecken, Rücksicht zu nehmen, ihn schließlich anzunehmen und sogar wert zu schätzen lernten. Sie zeigen, wie die zuständigen Erwachsenen mit Armin zu leben, bisweilen zu „überleben“ lernen mussten. Anrührende Geschichten sind das, schöne und ermutigende neben quälenden und verzweiflungsvollen. In der Reflexion werden aus diesen Geschichten handlungsorientierende Einsichten, pädagogisches Wissen, ja pädagogische Literatur.

Die Zugänge zu Armin erweitern sich im Anschluss an diese Geschichten auf anderen empirischen Ebenen. Zum einen geschieht dies durch die Aufnahme und Analyse von Dokumenten, Lernentwicklungsberichten und sonderpädagogischen Gutachten, die zusammen genommen zugleich zeigen, welche Strukturen die Schule entwickelt hat, um den ihr anvertrauten Kindern und Jugendlichen möglichst gerecht zu werden. Zum anderen werden die verschiedenen Unterstützungssysteme innerhalb und außerhalb der Schule durch protokollierte Gespräche über Armin vorgestellt. Besondere Einblicke in professionelle Sichtweisen zu Autismus, seinen Erscheinungsformen und unterschiedlichen Ausprägungen, aber auch konkret über ihre Wahrnehmung von Armin gewähren die beiden Kinderpsychologen, die ihn behandelten. Außer ihnen kommen seine Lehrerinnen und Lehrer, Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter, die Mutter und schließlich der Junge selbst ausführlich zu Wort. Bisweilen werden die gleichen Geschichten, die wir über Armin und seine Kindergruppe schon kennen, durch andere Sichtweisen vertieft. Insgesamt ergibt sich daraus ein mehrperspektivisches, auch status- und professionsabhängiges, nicht zuletzt durch Zuwendung und Emotionen vertieftes Bild eines sehr besonderen Kindes.

Das Buch bleibt nicht bei der Darstellung pädagogischer Prozesse stehen, sondern entwickelt aus den reflektierten Erfahrungen wichtige Einsichten und Handlungsoptionen. Es endet daher mit einem erfahrungsgesättigten Angebot an zu schaffenden Bedingungen für gelingende Inklusion. Damit erfüllt es zugleich den staatlichen Auftrag der Laborschule als Versuchsschule des Landes NRW, neue Formen des Lehrens, Lernens und Lebens in der Schule zu entwickeln, zu erproben, zu reflektieren und zu evaluieren mit dem dreifachen Anspruch, der eigenen, stets un abgeschlossenen Schulentwicklung zu nützen, der Bildungspolitik Handlungsoptionen anzubieten und der Bildungswissenschaft zu weiterführenden Einsichten zu verhelfen.

Armin. Ein Junge mit Autismus in der Schule ... von dem ich so viel lernte ist ein lebendig geschriebenes, praxisnahes und gut zu lesendes Buch. Es entwickelt seine Stärke dadurch, dass es „dicht an der Wirklichkeit“ liegt und der Autor bereit ist „zu beobachten, zu diskutieren, nachzudenken, kritisch zu reagieren – und dies alles offenzulegen.“ (Hentig 1982b, 187). „Die Rehabilitierung der Erfahrung für die Erkenntnis geschieht durch Praxis und durch deren gelungenen Deskription.“

(Hentig 1982a, 59). In diesem Sinne erfüllt dieses Buch in besonderer Weise den Anspruch an das Lehrerforschermodell, wie es Hartmut von Hentig für die von ihm gegründeten Schule zugrunde legte und wie es in seiner Nachfolge erweitert wurde (Hollenbach/Tillmann 2009).

Vor allem anderen aber kann dieses Buch dazu beitragen, Kinder mit autistischen Störungen zu verstehen, nicht an ihnen zu verzweifeln, sie anzunehmen, zu stützen und eigene Wege im Umgang mit ihnen zu finden. Es zeigt, wie wichtig die Kindergruppe ist, wenn sie entsprechend vorbereitet, angeleitet und begleitet wird, mit welcher Selbstverständlichkeit Kinder mit den „anderen“ umgehen und wie viel an Kraft sie dabei entwickeln können. Es zeigt, wie wichtig es für jeden einzelnen – Kind oder Erwachsener – ist, solche bereichernden Erfahrungen machen zu dürfen und daran zu wachsen.

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Susanne Thurn

Armin – von dem ich so viel gelernt habe



Abb. 1: Ausschnitt von einem Klassenfoto

Wenn ich am Ende einer nahezu 40jährigen Berufstätigkeit als Lehrer von einem Schüler sagen kann, dass ich von kaum einem anderen so viel gelernt hätte wie von diesem, dann muss es sich wohl um ein besonderes Kind, aber auch um ein besonderes Verhältnis zueinander gehandelt haben. Das war bei Armin und mir der Fall. Im Laufe meines Lehrerlebens habe ich viele sehr besondere Kinder erlebt – „verhaltensoriginelle“, körperlich oder geistig eingeschränkte, traumatisierte, hochbegabte, natürlich auch viele völlig „normale“ Kinder: besonders auf die eine oder andere Weise waren sie alle. Aber noch nie hatte ich es mit einem Kind mit so schweren autistischen Störungen zu tun. Armin ist Autist von starker Ausprägung. Er ist ein selbstbewusster Junge, der sehr klare Vorstellungen von der Welt hat, von seiner Welt, und dabei nicht bereit, besser gesagt: nicht in der Lage ist, Kompromisse einzugehen, nachzugeben oder Dinge hinzunehmen, die er mit seinem selbst geschaffenen Weltbild nicht in Einklang bringen kann. Er wird dann zu einem Kämpfer auf seinem sehr geraden Weg. Er hat ausgesprochen genaue Auffassungen davon, wie etwas zu sein hat, von den Ordnungen, die er für die richtigen hält, vom Verhalten der anderen, wie es aus seiner Sicht zu sein hat.

Von Armin habe ich in deutlichster Weise gelernt, was sich hinter dem Allgemeinsatz verbirgt, jeder konstruiere sich seine eigene Welt. Das tut Armin bis in die letzte Konsequenz: zielstrebig, gradlinig, verbissen, rücksichtslos. Er kann gar nicht anders.



Abb. 2: Armin mochte die Situation nicht.

Armin hat mich manches Mal an meine Grenzen, mitunter auch darüber hinaus getrieben. Das hat mich häufig tief verunsichert. So etwas konnte ich mit meinem Selbstbild als „gestandener“ Lehrer kaum in Einklang bringen. Immer wieder hat Armin meine Geduld über jedes mir zur Verfügung stehende Maß herausgefordert. Aber nicht nur das. Er hat auch manche meiner Glaubenssätze als Pädagoge ins Wanken gebracht. Einer davon war, dass wir in der Schule und in unserer Klasse einen rücksichtsvollen Umgang miteinander lernen können und praktizieren wollen. Jedes Kind sei dazu in der Lage, davon war ich fest überzeugt. Armin aber konnte gnadenlos rücksichtslos sein, ohne jede Einsicht und Beachtung der Interessen anderer. „Ich immer zuerst!“, schien sein Grundrecht.

Eine andere meiner Überzeugungen lautete: Jedes Kind will lernen, auch Lesen, Schreiben, Rechnen, will sich auf den langen Weg der Entwicklung zu sich selbst begeben. Nun, selbst gestalten will Armin sich nur allzu gerne, aber nicht durch Lesen oder Schreiben oder Rechnen oder andere schulische Vorhaben – jedenfalls nicht, wenn er den unmittelbaren Sinn und Zweck für sich nicht einsehen kann. Und einen Sinn und Zweck gab er den Dingen konsequent nur nach seinen eigenen Vorstellungen. Selten gehörten das Erlernen der Kulturtechniken oder unsere sonstigen Themen dazu.

Und schließlich habe ich bei ihm mit einem weiteren mir immer sehr wichtigen Grundsatz gebrochen: nie gewaltsam zu einem oder

gegen einen Schüler zu sein. Ich habe Armin nie geschlagen oder ihn körperlich gestraft, aber ich habe ihn mit meiner körperlichen Überlegenheit einige (wenige) Male aus einer Situation befördert, in der er sich oder andere gefährdete. Das war zwar notwendig, hat mich aber tief berührt und stark beschäftigt, sogar Zweifel an meinem Selbstbild als Lehrer hervorgerufen. Dies alles hat mich dazu getrieben (dieses Wort ist nicht überzogen), meine Erfahrungen und Erlebnis-

se mit Armin aufzuschreiben und sie zu dokumentieren. Zunächst diente das Vorhaben mir selber, der Ordnung meiner Gedanken und der Verarbeitung meiner letzten drei Lehrerjahre. Dann wurde mir Mut gemacht, „etwas“ daraus zu machen. So habe ich die Sichtweisen der übrigen Beteiligten – der anderen Lehrerinnen und Lehrer, der Schulbegleiterinnen und des Schulbegleiters, der Mutter, seiner Therapeuten – in Form von Gesprächen und Interviews hinzugenommen. Auch Armin kommt ausgiebig zu Wort. Zudem habe ich einige Dokumente eingearbeitet, wie einen Lernbericht und den Antrag auf sonderpädagogische Förderung, der an der Laborschule Porträt heißt. So ist schließlich das Patchwork aus Erinnerungen, Schilderungen



Abb. 3: Deutliche Angleichungen

und Belegen entstanden, wie es hier vorliegt. Eine solche Sammlung führt natürlich zu einer ganzen Reihe an Redundanzen. Etliche Ereignisse werden immer wieder erwähnt, dabei aber jeweils aus einer anderen Perspektive beleuchtet. So kann es vorkommen, dass derselbe Konflikt in meiner Beschreibung, aber auch in Gesprächen mit Anderen Erwähnung findet. Dann geschieht das aus der Sicht der jeweiligen Gesprächspartner und ist so gewollt, soll es doch zu einer mehrperspektivischen und damit vollständigeren Betrachtung beitragen.

Dies ist natürlich kein Fachbuch über Autismus. Es ist ein exemplarischer Erfahrungsbericht, der einen immer komplexeren Zugang zu meiner Frage schaffen soll, wie ein solches Kind sinnvoll und erfolgreich in einer Schule „für alle“ begleitet, betreut und unterrichtet werden kann. Aus meinen und den gemeinsam mit anderen reflektierten Erfahrungen mit Armin ist eine umfängliche Liste von Bedingungen entstanden, die mir und uns wichtig wurden. Ich stelle mir vor, dass sie hilfreich sein könnte, auch für andere Kinder ihre Regelschule (also nicht die Sonderschule!) zu einem guten Ort zum Aufwachsen für alle zu gestalten.



Abb. 4: Aufmerksame Kommunikation mit dem Lehrer

Ich suche nach Antworten auf die Frage, wie autistische Kinder denken und lernen, um möglichst gut am Leben in dieser Gesellschaft partizipieren zu können, also auf die Frage, wie für sie Inklusion gelingt. Ich möchte vielen Kolleginnen und Kollegen Mut machen, sich auf solche Erfahrungen einzulassen. Ich weiß inzwischen, dass es gelingen kann.

Ich bedanke mich auf das Herzlichste bei allen Menschen, die sich offen und gerne daran beteiligt haben, indem sie sich zum intensiven Gedankenaustausch und den Interview- und Fachgesprächen bereitgefunden haben. Besonders bedanke ich mich bei Susanne Thurn, der früheren Schulleiterin der Laborschule, die mich ermutigte, mein Vorhaben umzusetzen, die meine Texte gründlich gelesen, konstruktiv redigiert und mich intensiv beraten hat. Ganz herzlichen Dank richte ich an Armins Mutter Dagmar. Sie hat durch ihre große unterstützende Zustimmung die Umsetzung überhaupt erst ermöglicht.

Und natürlich in erster Linie danke ich Armin, dem Inspirator für diese Schrift. Ohne ihn wäre sie nicht möglich geworden.

Armin in seiner Klasse an der Laborschule

Armin besuchte zunächst ein Jahr lang eine Regelgrundschule an seinem Heimatort. Dann wechselte er an die Laborschule in Bielefeld, an der auch seine Mutter arbeitete. Hier verbrachte er vier Jahre, also die Zeit während seines 2. bis 5. Schuljahres. In den letzten drei Jahren war ich sein Lehrer. Um diese Schulsituation zu schildern beschreibe ich im Folgenden kurz unsere Schule und anschließend seine Klasse.

Die Bielefelder Laborschule (vgl. u.a. Thurn/Tillmann 2011, sowie im Internet: www.laborschule.de) ist die Versuchsschule des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie besteht aus der Schule und einer Wissenschaftliche Einrichtung der Fakultät für Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld. Ihr Versuchsauftrag lautet, neue Wege des Lehrens, Lernens und miteinander Lebens in der Schule zu entwickeln, zu erproben, zu evaluieren und so aufzubereiten, dass ihre Einsichten und Erfahrungen sowohl der eigenen Schulentwicklung als auch der Bildungspolitik und nicht zuletzt der Erziehungswissenschaft nützlich sind. Seit 1974 lernen und leben Schülerinnen und Schüler ab dem Vorschulalter, also ab dem fünften Lebensjahr, bis zu ihrem 10. Schuljahr hier zusammen. Die Laborschule wird von Kindern aus allen gesellschaftlichen Schichten, mit unterschiedlichen Begabungen, mit und ohne Behinderungen, mit sprachlich, kulturell, religiös, ethnisch höchst unterschiedlicher Herkunft besucht und spiegelt in ihrer Zusammensetzung die Bevölkerung unseres Landes. Das ist gewollt und erwünscht, denn nur so lernt man, in dieser Gesellschaft Unterschiede anzunehmen, wertzuschätzen und sich miteinander zu verständigen. Für eine in diesem Sinne ausgewogene Zusammensetzung der Kinder und Jugendlichen sorgt ein Aufnahmeverfahren, durch das in der Schule die soziale und bildungsmäßige Verteilung der Gesellschaft abgebildet wird.

Bereits seit ihrer Eröffnung versteht sich die Laborschule als eine *Schule für alle*, also für Kinder mit allen existierenden Begabungen, Einschränkungen, Besonderheiten und Neigungen. Inklusion wurde immer schon als eine ihrer zentralen Aufgaben angesehen, ohne das seinerzeit bereits so zu nennen.

Die Schule möchte Erfahrungs-, Lern- und Lebensraum sein (vgl. Hentig 1993, 215-232), sieht also ihren Zweck nicht im Unterrichten von Schulfächern sondern in gemeinsamen Erfahrungen, die Lern- und Verstehensprozesse anstoßen: *Soviel Erfahrung wie eben möglich, und nur soviel Belehrung wie unbedingt erforderlich* – das ist einer ihrer wesentlichen pädagogischen Leitgedanken. Lernen,

sich bilden, ist immer ein individueller Vorgang: Jedes Kind lernt auf seine Weise, begegnet der Welt mit unterschiedlichen Voraussetzungen und seinem eigenen Blick. Dem trägt die Lernorganisation der Laborschule Rechnung, indem das individuelle Lernen im Zusammenhang der Gruppe im Vordergrund steht. Häufig sind die Lerngruppen jahrgangsübergreifend zusammengesetzt. Kinder und Jugendliche lernen selbstständig und allein, mit Partnern, in kleinen Gruppen oder auch in größeren Zusammenhängen weit über den Klassenverbund hinaus. Gelernt wird zudem im Zusammenleben des ganzen gestalteten Tages: Beim Spielen und Essen in Pausen, auf Erkundungsgängen und Ausflügen, bei ritualisierten Festen im Schuljahresverlauf und auf jährlichen Reisen neben vielem mehr. Damit das gelingt, ist ein hohes Maß an Partizipation und Mitbestimmung erforderlich. *Wir lernen für uns, indem wir unsere Dinge selber in die Hand nehmen*, ist ein wichtiger Grundsatz. Das schafft Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, aber auch von Gemeinschaftlichkeit und übt für das solidarische Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft. Die Laborschule versteht sich deshalb als *polis*. „*Nie wieder ein zweites 1933!*“ war ihr Gründungsziel (Thurn/ Tillmann 2005, 10).

Armin besuchte zur Zeit meiner Aufzeichnungen eine jahrgangsgemischte Gruppe des 3., 4. und 5. Schuljahres. 23 Kinder waren in seiner Klasse, die neben dem vier- bis fünfjährigen Altersunterschied auch noch sämtliche Begabungen und Besonderheiten umfasste. Mit Armin waren beispielsweise noch diese sehr besonderen Kinder in der Gruppe: Murat mit einer psychiatrischen Diagnostik und einem ihn traumatisierenden psychopathischen Familienhintergrund; Alina mit ebenfalls traumatisch gewalttätigen Erlebnissen als Kleinkind, die jetzt bei Pflegeeltern lebt; Lukas mit seiner Hörschädigung und dem FM-Verstärker (einer besonderen, mit unterschiedlichen Mikrofonen ausgestatteten Hörhilfe); Richard, der stark stottert; Sandra, die als junges Kind ihren drogenabhängigen Vater tot aufgefunden hatte und seither an Verlustängsten und daraus entstehenden Panikattacken leidet; schließlich Rosa, einem irakischen Flüchtlingsmädchen, das mit seiner Fluchterfahrung, aber ohne ein einziges Wort an Deutschkenntnissen in die Gruppe kam. Etliche Kinder der Gruppe haben einen Migrationshintergrund ganz unterschiedlicher Art. Selbstverständlich waren auch all jene Kinder in der Gruppe vertreten, die man üblicherweise als „normal“ bezeichnet. Ihre verschiedenen Begabungen umspannten die gesamte Bandbreite, die von Einschränkungen beim kognitiven Lernen bis hin zu sehr hohen Fähigkeiten reichte. Es war eine Gruppe voller Individuen: jedes Kind war besonders auf seine eigene Weise. Es ist gelungen, aus dieser echten Inklusionsklasse eine sehr sozial eingestellte, einander zugewandte Gruppe zu formen. Im gegliederten Schulsystem hätten diese Kinder Förderschulen, Regelgrundschulen, Haupt-, Realschulen und Gymnasien, sogar Sonderschulen für Hochbegabte besucht. Gerade die Vielfalt an Eigenheiten und speziellen Eigenschaften hat dazu beigetragen, ein hohes Maß an gegenseitiger Toleranz und Akzeptanz zu schaffen. Jedes Kind wusste von sich, dass es

eigene Stärken und Schwächen besitzt und kannte die der anderen. *Das ist normal so*, lautete das gemeinsame Bewusstsein hiervon. Damit ist bereits an dieser Stelle eine der wohl wesentlichsten Bedingungen für gelingende Inklusion erwähnt: die soziale Kompetenz und Kraft der Gruppe. Diese steckt in jeder Klasse. Sie muss in konstruktiver Weise Gelegenheit zur Entfaltung bekommen, auch wenn die Wege dahin bisweilen weit und mühsam sind, also lange dauern. Schulen, ihre Pädagoginnen und Pädagogen, sollten sich ein entsprechendes Selbstverständnis erarbeiten, dafür den entsprechenden Raum suchen und die erforderliche Zeit einräumen. Dass es auf die *Haltung* von Schulen gegenüber Inklusion ankommt, damit diese gelingen kann, wissen wir nicht erst seit dem Index für Inklusion (vgl. Meyer/Kieslinger) oder der weltweit beachteten Hattie-Studie (vgl. Steffens/Höfer).

Ein Kind wie Armin ist hier ebenso aufgehoben wie Florian, der jetzt bereits sicher ist, dass er später einmal das Abitur machen und Raumfahrttechnik studieren wird. Sie alle sollen an der Laborschule die bestmöglichen Voraussetzungen vorfinden, um die in ihnen angelegten Fähigkeiten und Begabungen optimal ausschöpfen zu können. Daher prägt nicht der Vergleich an Noten das Leistungsverständnis dieser Schule, sondern der Vergleich mit sich selbst: Konnte das Kind hin zu seinem Bestmöglichen begleitet und gefördert werden – seine Stärken weiterentwickeln und seine Schwächen so gut es geht ausgleichen? Wenn Kinder so aufwachsen, lernen sie Toleranz und die Fähigkeit zum sozialen Miteinander – und ein Florian kann zu einem Armin in der Schule ein freundschaftliches Verhältnis entwickeln. Armin hatte es während seiner Zeit in der Gruppe mit folgenden Erwachsenen zu tun, die an dieser Stelle kurz vorgestellt werden: Ich war sein Betreuungslehrer und zuständig für die Lernbereiche Deutsch, Sozialkunde, phasenweise auch Sport. Beate hat mit mir gemeinsam die Gruppe betreut und Mathematik sowie Wahrnehmen und Gestalten (Kunst, Musik, ästhetischer Ausdruck) unterrichtet. Thomas und Florian erteilten den Werkstattunterricht. Carla war für Englisch und Sport zuständig. Anja, Karina und Linda waren für jeweils ein Jahr als Sozial- bzw. Kindheitspädagoginnen in der Gruppe, um mit diesem praktischen Jahr ihre Ausbildung abzuschließen. Ariane, Angela, Janina und Theo waren nacheinander seine Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter, die sogenannten Integrationshelfer.

